



Zum Kirchensonntag 2021

Sorgsam miteinander leben

Angenommen, Sie sind alleinstehend, im Alltag auf Hilfestellungen angewiesen, aber noch selbstständig genug, dass Sie nicht in einer Institution leben müssen. Ihnen liegt sehr daran, so lange wie möglich am Leben teilhaben zu können. Ihre nächsten Angehörigen leben zu weit weg, um regelmässig präsent zu sein. Aber fremde Hilfe anzunehmen und von anderen Personen abhängig zu werden – diese Vorstellung macht Ihnen zu schaffen. Einige Dienstleistungen können „eingekauft“ werden, aber das kann teuer werden.

In einer solchen Situation befinden sich nicht nur ältere oder alte Menschen. Auch in jüngeren Jahren kann es passieren, dass man ganz auf sich gestellt ist und nicht alles allein bewältigen kann. In unserer Gesellschaft, in der die Individualisierung fortschreitet und die Vereinsamung zunimmt, bedürfen wir verstärkt einer Kultur der Aufmerksamkeit und gemeinsamen Sorge. Grundvoraussetzung dafür ist Empathie. Diese Gabe ist uns allen in die Wiege gelegt, meint die Theologin Prof. Dr. Lytta Basset. Gemeint ist Empathie als Mitgefühl, als Haltung der Sorgsamkeit. So gesehen ist unser eigenes Mitgefühl ein Geschenk, das wir annehmen oder auch ablehnen können. Es gibt diese zwei Möglichkeiten: Ich lasse mich von etwas oder jemandem berühren, oder es lässt mich kalt.

Wenn man sich berühren lässt, sieht man die andere Person, wie sie wirklich ist. Man wird da berührt, wo man selbst verletzlich ist, und fühlt mit. Dass unsere Gesellschaft auf ein sorgsames Miteinander angewiesen ist, ist uns mit dem Corona-Virus und seinen Auswirkungen drastisch vor Augen geführt worden. Aber nicht nur in einer Krisensituation, sondern im ganz normalen Alltag braucht es Menschen, die sich um andere sorgen und sie tragen, egal in welcher Lebensphase diese gerade stecken.

Wenn Sie sich in Ihrer Kirchgemeinde mit dem Kirchensonntagsthema „Sorgsam miteinander leben“ beschäftigen, denken Sie an Zeiten in Ihrem eigenen Leben, in denen Sie auf Unterstützung und Sorgsamkeit angewiesen waren: Wo fühlten Sie sich aufgehoben und warum? Wo wurden Sie allein gelassen, und was hat Ihnen gefehlt? Wie hätten Sie es sich gewünscht? Würden Sie Hilfe und Unterstützung annehmen, wenn Sie sie bräuchten? Wenn Sie bei diesen Gedanken ganz bei sich sind, geben Sie der Empathie Raum.

Sorgsam miteinander Leben geschieht vor allem vor Ort, nicht in der grossräumigen Öffentlichkeit. Es braucht die Aufmerksamkeit im persönlichen Umfeld. Kirchgemeinden eignen sich vorzüglich, um in unmittelbarer Nähe für Menschen da zu sein, die Empathie und Zuwendung nötig haben. Entdecken Sie die schon vorhandenen tragenden Netze in Ihrem Umfeld und bauen Sie sie dort weiter, wo noch Lücken sind. Schliessen Sie für einmal empathisch von sich auf andere, damit Sie Bedürfnisse erkennen und auf gleicher Augenhöhe darauf reagieren können. „Offen für alle – solidarisch mit den Leidenden“ meint keine einseitige Ausrichtung. Auch wir selbst sind irgendwann auf Solidarität angewiesen und bedürfen der Offenheit der anderen. Der Synodalrat dankt Ihnen von Herzen für Ihr Mitgefühl und wünscht Ihnen gutes Gelingen!

Synodalrätin Claudia Hubacher